

Wir wollen mehr als schöne Hüllen : Designer aus der DDR denken nach

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir wollen mehr als



Trabi hinten – Trabi vorne, dieses kleine Auto ist das zurzeit prominenteste DDR-Design. Hans-Ulrich Werchan, Marko Berger und Rainer Groh (oben) und Ulrike und Andreas Papenfuss (unten) setzen sich für einen umfassenden Designbegriff ein.

FOTOS: ANDREAS PAPERFUSS

Der Umbruch in der DDR stellt die Designer vor Probleme: Werden wie der Westen oder was kann dem westlichen Muster von Konsum entgegengestellt werden? Eine Gruppe Designer hat für «Hochparterre» nachgedacht.

Im Begleitbrief zum kleinen programmatischen Aufsatz zum Aufbruch, den wir hier dokumentieren, steht: «Das Land beginnt gerade ein neues Experiment, und wir stehen mittendrin. Alle Autoren verbindet die Freude, lange angestrebte Entwicklungen vorantreiben zu können, und die Hoffnung auf im besten Sinne humanistische Lösungsmöglichkeiten der Probleme der Gegenwart.» Fünf Männer und eine Frau haben sich zusammengesetzt und über ihre neue Situation nachgedacht. Einer ist Kulturwissenschaftler, die anderen fünf Designer – Formgestalter, wie der Beruf in der DDR heisst. Marko Berger, Rainer Groh, Andreas und Ulrike Papenfuss, Hans-Ulrich Werchan – alles Formgestalter – und Michael Suckow, ein Kulturwissenschaftler.

«1. Die wirtschaftliche Situation der DDR wird in den landeseigenen Medien nicht mehr beschönigt. Es zieht eine Realitätssicht mit allen ihren bitteren Wahrheiten ein. In vielen Bereichen liegen die Effektivität und das Niveau unter jenen vergleichbarer westlicher Industrieländer.

2. Eine Öffnung des Landes in westlicher Richtung findet statt. Die Reisefreiheit schafft Zugang zu bisher verschlossenen Informations- und Vergleichsquellen. Die zunehmende Öffnung der Märkte zwingt Betriebe aus ihrer reinen Versorgungsrolle des Inlands heraus.

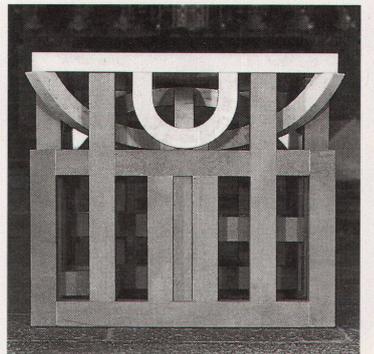
3. Die Politik der abgelösten Staatsführung bewirkte eine Krise der Werte des Sozialismus. Betroffen davon sind bedauerlicherweise auch positive Inhalte.

Zu befürchten ist eine Tendenz, dass bürgerliche Wertvorstellungen unkritisch übernommen werden. Der Zwang, auf dem Weltmarkt zu bestehen, wird gleichgesetzt mit der Notwendigkeit, westliche Wirtschafts- und Marktstrategien einzuführen. Alle negativen Konsequenzen werden verdrängt. Ausserdem wächst die Konsumorientiertheit weiter Kreise der Bevölkerung. Dem gegenüber existieren kaum tragfähige alternative Kon-

zepte. Hier sind programmatische Ansätze auch von Designern gefragt. Demokratie wahrnehmen bedeutet primär die Lebensweise eines Volkes mitgestalten. Design ist ein Beruf, der sich kreativ mit den gegenständlichen Komponenten der Lebensweise befasst. Jede konkrete Gestaltung wird daran gemessen, wie sie auf die Gesellschaft wirkt. In der Konsequenz heisst das: Es ist für eine wirklich progressive politische Ordnung unumgänglich, den Schritt von einer produktzentristischen, den Objektcharakter von Designgegenständen betonenden Sichtweise zu einer gebrauchswertorientierten zu gehen. Wertvorstellungen in



Drei neue Altäre in Bündner Kirchen: grau gespritzter und vergoldeter Stahl in Bonaduz (oben), Marmor und Sandstein in Lenz (unten), Stahl in Verbindung mit einem Quarzit aus dem Hinterrhein in Flims (nächste Seite).



schöne Hüllen

der Gesellschaft müssen verändert werden. Priorität gehört den sozialen Beziehungen vor materiellem Reichtum. Hier öffnen sich auch Lösungsmöglichkeiten für ökologische Fragen sowie für die Konflikte zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern. In der gegenwärtigen Situation der DDR ist es kaum möglich, diese Zielvorstellungen sofort konkret umzusetzen. Die Umwälzung bietet aber Möglichkeiten und Freiräume. Wir werden in drei Bereichen aktiv:

- in der Ausbildung von Designstudenten,
- in der theoretischen Forschung über Probleme des Designs,

– in der praktischen Tätigkeit als Gestalter für die Industrie.

Ziel der Tätigkeit an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle ist es, die nötige Kompetenz, Problemsicht und Fähigkeit zu konzeptionellem Denken bei Studenten herauszubilden, die sie befähigen, integrative Partner einer eigenverantwortlichen Industrie zu werden. Dazu liefern die theoretische Arbeit und die Gestaltungstätigkeit in der Industrie die notwendige Fundierung.

Für Betriebe werden sowohl kurzfristige Aufgabenstellungen bearbeitet als auch längerfristige Programme. Dabei liegt ein Schwerpunkt neben der

konkreten Formfindung immer darauf, Designkonzepte bzw. Designstrategien für die Auftraggeber zu entwickeln. Dieser Versuch, ausser auf Produkte auch auf Prozesse Einfluss zu nehmen, wirkt gegenwärtig noch wenig. Etablierte Wirtschaftsstrukturen und ökonomische Zwänge behindern prognostisches Planen. Die eigene konzeptionelle Arbeit ist aber bei aller Bedingtheit der Situation Grundlage für die Handlungsfähigkeit der Designer. Bloss ästhetizistische Hüllenmacherei bzw. das Entwerfen von Kunstobjekten statt Gebrauchsgegenständen wäre kritikloses Übernehmen zweifelhafter internationaler Trends.»

Der Altar des Anstosses

Kirchenrestaurationen sind heikel – besonders dann, wenn moderne Objekte in alte Gebäude integriert werden. Diese Erfahrung hat Architekt Rudolf Fontana in verschiedenen Bündner Gemeinden gemacht.

Bonaduz, Lantsch/Lenz, Flims und Tomils haben heute Kirchen, in denen der Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils sichtbar ist: Der Pfarrer ist für die Predigt auf die Ebene der Gemeinde herabgestiegen. Er zelebriert die Messe mit Blick auf die Gläubigen und in deren Sprache. Der Altar rückt näher an die Gemeinde und soll die Gemeinschaft des Abendmahls auch physisch herstellen. Diese Neuerungen wurden mit der Altarraumgestaltung von Architekt Rudolf Fontana und seinen Mitarbeitern konsequent umgesetzt. In der Kirche von Bonaduz sind Altar, Ambo (Sprechpult) und Osterleuchter aus gespritztem und vergoldetem Stahl in strengen klaren Formen realisiert. Der bündnerische

Denkmalpfleger Hans Rutishauser lobt sie als Ausdruck einer lebendigen, dem Zeitgeist offenen Kirche.

Anderer Meinung ist Gemeindepfarrer Max Herger. Er bezeichnet die neue Gestaltung als «Stäbchenware» und vermutet, dass die Kirchgängerinnen und Kirchgänger nichts damit anfangen können. Inzwischen hat er sich aber mit der neuen Situation auf seine Weise arrangiert. Der Ambo wurde mit Blumendekorationen verhüllt, auf die Bodenheizung zwischen altem und neuem Altar ein Teppich gelegt. Die zermürbenden Auseinandersetzungen während der sechsjährigen Restaurationszeit haben schliesslich auch zum Rücktritt sämtlicher Kirchenratsmitglieder geführt.

Ursprünglich wollte Fontana auch in Bonaduz mit dem Basler Bildhauer Ludwig Stocker zusammenarbeiten. Dieser hatte bereits für die Antoniuskirche in Lantsch/Lenz spezielle Objekte gestaltet. Mit seiner Auffassung von Transparenz und Materialwahl will Stocker die übrige barocke Einrichtung nicht konkurrenzieren, aber einen spannungsreichen Raum für

Auge und Denken schaffen. Sein Kruzifix hatte aber keine Woche in der Lenzer Kirche gehangen, als es von empörten Dorfgewaltigen eigenmächtig abgesägt, hinter dem Altar deponiert und durch das alte ersetzt wurde. Es ist ein offenes Geheimnis, dass der damalige Kirchenrats- und Gemeindepräsident Gaudenz Willi massgeblich an diesem «Bildersturm» beteiligt war. Ein Mehrheitsbeschluss des Kirchenratsvorstands sei vorausgegangen, rechtfertigt sich Willi. Er hält den Willkürakt offensichtlich für ein Kavaliersdelikt. Heute befindet sich das Kreuz wieder bei seinem Erschaffer in Basel. Bezahlt wurde das ungeliebte Objekt zwar, doch hat sich der Kirchenrat vorsichtshalber ein Rückholrecht innert 25 Jahren gesichert – die Meinungen könnten sich ja im Lauf der Zeit auch ändern.

Fontana wurde in seinen Bemühungen um zeitgemässe Kirchenerneuerungen bisher durch Generalvikar Giusep Pelikan unterstützt. Dieser ist aber auf Ende Jahr zurückgetreten. Und im Bistum Chur weht seit der umstrittenen Wahl von Weihbischof Haas ohnehin ein anderer Wind.

Trotz allem will Rudolf Fontana weiter Kirchen restaurieren: «Wir versuchen mit allen Möglichkeiten, die wir auf dem schweren steinigen Bündner Boden haben, etwas zu machen. Aber wir sind einfach nicht bereit, in eine Barockkirche irgendeine Antiquität hineinzustellen. Die zeitliche Abfolge muss zum Ausdruck kommen.»

EVA NEUGEBAUER



FOTOS: RETO FÜRBER

«Nach einer Kirchenrestaurierung – das ist doch schon eine stehende Redewendung – ist entweder der Pfarrer gegangen oder der Kirchenrat.»

Johann Nüssler,
Kirchgemeindepräsident in Bonaduz

«An Stockers Kreuz klebt ein Wurm und kein Mensch.»

Anonymus aus Lantsch/Lenz

«In der Kirche von Lantsch/Lenz ist ein wertvoller Beitrag zur kaum gelösten Frage der nachkonziliären Altarraumgestaltung gelungen.»

Hans Rutishauser, Bündner Denkmalpfleger